

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Erster Hauptabschnitt. Allgemeine Uebersicht der Evangelischen
Missions-Anstalten in Ost-Indien, von ihrem Entstehen an bis auf
gegenwärtige Zeit.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Erster Hauptabschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Evangelischen
Missions-Anstalten in Ost-Indien, von
ihrem Entstehen an bis auf gegen-
wärtige Zeit.

73-132
Fortsetzung:
182-269
349-418
490-567

Abriß.

Anfang der Königlich-Dänischen Missions-Anstalt zu Trankebar, im Jahr 1705. — Die erste Missionarien finden viele Schwierigkeiten. — Königlich-Dänische Fundation. — Das Werk erhält schon früh viele Unersetzung aus England. — Es wird auch dasselbe von hier aus unterstützt. — Zweckmäßige Mittel, wodurch der gute Fortgang desselben ist befördert worden. — Ausbreitung der Mission in Länder, die unter heidnischer Herrschaft standen. — Es entstehen die erste Englische Missionen zu Madras, Eudalur u. s. w. — Prüfungen, durch welche zuweilen der Fortgang des Werks einige Zeit ist aufgehalten worden. — Auch die öftere unbillige Beurtheilung der Arbeiten der Missionarien erschwert dieselben zum Theil. — Dennoch ist das Werk unter göttlichen Beistand bis auf die jetzigen Zeiten fortgeführt und erhalten worden.

I. Anfang der Königlich-Dänischen Missions-Anstalten zu Trankebar, im J. 1705.

Aus den Lettres édifiantes, auch aus la Croze Histoire du Christianisme des Indes ist bekannt, daß schon lange vor Stiftung der Königlich-Dänischen Mission an der Bekehrung der Heiden in Ost-Indien

Es

Indien

Indien von Seiten der Römischen Kirche ist gearbeitet worden. Ueber die Art, wie solches geschehen, will ich mich jetzt nicht ausbreiten. Wenn es auch nicht sonst bekannt wäre, so würden schon die in unsern Missionsberichten öfters vorkommende Nachrichten, wie man bey angestellter Prüfung die Religionskenntnisse derer, die zur Evangelischen Kirche freiwillig übergetreten, befunden hat, hinlänglich zeigen, daß sie in den Hauptwahrheiten des Evangelii schlecht unterrichtet gewesen. So viel auch in den Briefen der Römischen Missionarien von der großen Zahl der zum Christenthum bekehrten Heiden gerühmet wird, so fand man doch, daß kein fester Grund bey ihnen gelegt war, und daß sie blos an einen christlich scheinenden, aber größtentheils nach dem Heidenthum, als Surrogat desselben, geformten Gottesdienst gewöhnet waren. Von Christo und dem, was wir ihm zu danken haben, wußten sie wenig oder nichts.

Den preiswürdigen Dänischen Monarchen aus der ersten Periode des nun zum Ende eilenden Jahrhunderts war es vorbehalten, den Weg zu öfnen, auf welchem die Heiden in Ost-Indien zu der beseligenden Erkenntniß des Heils in Christo gelangen können. König Friedrich IV. stiftete die Evangelisch-Lutherische Missions-Anstalt in Ost-Indien. Er hatte schon als Kronprinz den edeln Vorsatz gefaßt, wenn er einst den Thron besteigen würde, für das Heil der
dem

dem Dänischen Zepter unterworfenen Heiden *) zu sorgen. Als er hierauf die Regierung angetreten hatte, wurde dieses rühmliche Vorhaben durch Beförderung seiner beiden deutschen Hosprediger, D. Hector Gottfr. Masius und D. Franz Jul. Lütkens, auch des Bischofs D. Bornemann, ausgeführt. **) Diese Männer gebrauchte die Vorsehung als Werkzeuge, durch welche die Missions-Anstalt zu Copenhagen eingeleitet wurde. Lütkens gieng darüber mit seinen beiden Freunden, Spener und Franke, zu Rathe, da er schon vorher in Berlin ein vertrauter Freund des Ersteren gewesen war. Beiden theilte er nun die gute Absicht des Königs mit, und zog über

*mit Franke
sicht*

die

*) Die Stadt Frankendar und der dazu gehörige Compagniegrund war schon über achtzig Jahre vor Stiftung der Mission ein Eigenthum des hohen Königlich-Dänischen Hauses gewesen. Christian IV. hatte diesen Strich Land dem damaligen Könige von Tanschaur im J. 1620. abgekauft, und darauf das Castell Dansburg anlegen, auch einen Wall und Mauer um die Stadt ziehen lassen. Letztere war schon damals, ausser einigen Europäern und Portugiesen, größtentheils von Malabaren und Mohamedanern bewohnt.

**) Die zuverlässigste Nachricht hievon findet sich in dem Schreiben des sel. Lütkens, welches in dem Ersten Bande der älteren Missionsgeschichte S. 64 — 70. stehet.

die Ausführung derselben ihren Rath ein. Spener hatte die Freude nicht, den Plan ganz ausgeführt zu sehen — denn er starb im Febr. 1705, einige Monate vor der Abreise der ersten Missionarien aus Europa — es ist aber doch gewiß, daß er das Werk gleich von Anfang an durch guten Rath befördert hat. Die fernere thätige Beihülfe war unserm Franke vorbehalten. Er veranstaltete in hiesiger Druckerey des Waisenhauses die Bekanntmachung der von Zeit zu Zeit aus Ost-Indien eingegangenen Nachrichten der dortigen Arbeiter am Evangelio. *) Er sammelte

*) Die Eöhrung dieser Nachrichten ist allhier im J. 1710. angefangen worden. Es war zwar schon vorher etwas wenigcs zu Berlin unter dem Titel „Merkwürdige Nachricht aus Ostindien“, und bald nachher eine „Fortsetzung der merkwürdigen Nachricht“ u. durch den Druck bekannt gemacht worden, es enthielten aber diese zwey kurze Aufsätze, deren Hauptinhalt nachher in der Sechsten allhier herausgekommenen Continuation zusammen gezogen worden, blos die ersten in Europa eingegangenen Briefe der beiden Missionarien Ziegenbald und Plütschau, worin sie ihre Ankunft zu Trankebar und den Anfang ihrer Arbeiten bis zum J. 1707. gemeldet hatten. Vollständiger findet man die Geschichte des ersten Anfangs dieses Werks in dem ausführlichen Berichte, der durch Veranstaltung des sel. StifTERS allhier im J. 1710. in 4. herausgekommen, worauf

lete und besorgte von hier aus die Uebermachung der in seine Hände geflossenen milden Beiträge, welche durch die Vertheilung der hier gedruckten Berichte sehr befördert wurden. Es sind auch in der Folge die verlangte neue Arbeiter gewöhnlich von ihm gewählt worden. Kurz, er trug durch seine unermüdete Thätigkeit, so lange er lebte, ungemein viel zur Förderung dieses Werks bey. Durch gleichmäßige Theilnehmung seiner Nachfolger im Directorio entstand der noch fortbauende genaue Zusammenhang hiesiger Anstalten mit dem nachher immer mehr erweiterten Missionswerke.

II. Die ersten Missionarien fanden viele Schwierigkeiten.

Barthol. Siegenbalsg und Heinr. Plütschau waren die ersten, welche zu Missionarien gewählt wurden. Sie traten nach vorhergegangener Prüfung und Ordinirung in Coppenhagen, am 29. Novemb. 1705. die Seereise an, und erreichten Frankenbar, den Ort ihrer Bestimmung, glücklich am 9. Julius 1706. Nun wünschten sie nichts mehr, als daß sie bald brauchbar werden möchten. Dies konnten sie aber nicht eher hoffen, als bis sie die Malabarische und

Por-

hernach zwölf Continuationen bald nach einander an das Licht getreten sind, die zusammen den Ersten Band der ältern Missionsgeschichte ausmachen.

Portugiesische Sprache erlernen haben würden. Sie griffen diese Arbeit unverzüglich mit allem Eifer an. Mit der letztern machten sie gleich am sechsten Tage nach ihrer Ankunft zu Erankenbar den Anfang. Aus einer zu Batavia herausgekommenen Portugiesischen Grammatik machten sie sich diese Sprache, so wie sie in Europa geredet wird, bekannt. Den Indianischen Dialekt dieser Sprache aber lernten sie erst nach und nach durch Umgang mit dem gemeinen Mann. So überwandten sie die erste große Schwierigkeit, und brachten es in kurzer Zeit so weit, daß sie schon im Anfang des November 1706. in Portugiesischer Sprache katechisiren konnten. Weit schwerer fiel ihnen die Erlernung der Malabarischen oder Tamulischen Sprache. Es fehlte ihnen an Grammatik und Wörterbuche. Der starke Trieb aber, zur Ausrichtung ihres Amtes bald tüchtig zu werden, besiegte auch diese große Schwierigkeit. Sie bewogen schon im Monat September 1706. einen Malabarischen Schullehrer, daß er in ihrem Hause die Jugend im Lesen und Schreiben unterwies. Sie sahen es mit an, wie der Lehrer, nach dortiger Sitte, den Kindern die Buchstaben im Sande vorzeichnete. Sie merkten dabey genau auf die Aussprache, und lernten auf solche Art nicht nur Malabarisch lesen und schreiben, sondern sie machten sich auch einige Wörter bekannt, deren Bedeutung aber ihnen noch dunkel blieb, weil

der

der Schullehrer das Portugiesische nicht verstand, und also ihnen nichts erklären konnte. Nach diesem schweren Anfange glückte es ihnen, daß sie im nächstfolgenden Monate einen sprachkundigen Malabaren kennen lernten, der nicht nur Portugiesisch und Dänisch, sondern auch Deutsch und Holländisch verstand. Diesen nahmen sie als Dolmetscher in ihre Dienste. Nun machten sie schnelle Fortschritte, da sie fleißig Malabarische Schriften, sonderlich Dichter, lasen. Dies hatte für sie den Vortheil, daß sie mit den fabelhaften Erzählungen von den Götzen dieser Nation bekannt wurden, und davon in der Folge Gebrauch machen konnten, um den Heiden das Ehdichte ihrer Fabeln zu zeigen. Sie brachten es noch vor Ausgang des J. 1706. und also in sehr kurzer Zeit, so weit, daß sie sich ziemlich fertig in der Sprache der Malabaren ausdrücken konnten. Bis dahin hatten sie nur einmal wöchentlich in der Zion's-Kirche deutsch geprediget, und einen Anfang portugiesisch zu katechisiren gemacht. Nun aber verdoppelten sie ihren Eifer, um, sobald als möglich, auch an den Malabaren arbeiten zu können. Schon im Januar 1707. fiengen sie an, mit einigen Kindern Katechisationen in ihrer Landessprache zu halten. Es war für sie große Ermunterung, sich nun in ihren rechten Wirkungsfreis versezt zu sehen. Um aber desto nützlicher zu werden, theilten sie sich nun in ihre Amtsverrichtungen

tungen

tungen so, daß Ziegenbalg die Malabarischen Vorträge, Plütschau aber die Portugiesischen übernahm. Ersterer legte sich daher vorzüglich auf die Malabarische Sprache, und erlangte darin eine Fertigkeit, welche die Eingebornen in Verwunderung setzte. *)

Von Männern, die durch ihren rastlosen Eifer in so kurzer Zeit die größten Schwierigkeiten überwunden

*) Herr Ziegenbalg zeichnete sich besonders durch Anstrengung in Erlernung der Malabarischen Sprache aus. Neben seinen vielen Amtsarbeiten hat er schon im J. 1708. zwey Wörterbücher in dieser Sprache, eines über das gemeine, das andere über das poetisch-Malabarische, mit vieler Mühe und großen Kosten zusammen getragen. Er hatte zu dem Ende mehr als hundert malabarische Bücher nicht nur theologische, historische und philosophische sondern auch medicinische, ökonomische und poetische durchgelesen, und vier Monate lang erfahrne malabarische Poeten in seinem Hause unterhalten. Das poetisch-Malabarische ist von der gemeinen Sprache dieser Nation so sehr verschieden, daß kein gemeiner Mann ein Lied, oder auch nur einen malabarischen Vers, verstehen kann, wenn er ihm nicht erklärt wird. Nicht nur die vielen tausend Namen ihrer Götzen machen diese Schriften dunkel, sondern auch die unzählig viele darin vorkommende Erzählungen von erdichteten Begebenheiten, die sich ihrer Sage nach, in den vierzehn Welten mit diesen Götzen sollen zugetragen haben.

runden hatten, konnte man wol erwarten, daß sie
 im Vertrauen auf den fernern Beistand Gottes ihren
 Weg muthig fortgehen würden, wenn auch gleich
 neue Hindernisse ihnen vorkommen sollten. So zeig-
 ten sich auch beide, da sie die traurige Erfahrung
 machen mußten, daß diejenige Männer, welche ihnen
 am ersten hätten können und sollen behülflich seyn, die
 wenigste Neigung dazu bewiesen. Aber auch hie-
 durch ließen sie sich nicht abschrecken. Sie fiengen
 nun an, unter die Heiden auszugehen, nahmen Ka-
 techumenen an, stifteten eine Schule und zogen für
 dieselbe nach und nach einen brauchbaren Katecheten
 zu, dem sie vorher die nöthige Unterweisung gaben.
 Ziegenbald verfertigte Gebete und Lieder in Malaba-
 rischer Sprache, übersetzte Luthers Catechismus, und
 arbeitete noch einige kleine Schriften zur Ausbreitung
 der christlichen Religion, aus. Das kleine Häufgen,
 welches nach und nach war gesammelt worden, nahm
 bald so zu, daß die beide Missionarien sich entschlos-
 sen, eine Kirche zu bauen. Sie hatten zwar nichts
 dazu in Händen, zeigten aber so viel Verleugnung,
 daß sie den größten Theil ihres Gehalts, der damals
 für jeden nur zweyhundert Thaler jährlich betrug,
 darauf verwendeten. Schon im Junius 1707.
 wurde der Grund gelegt, und der Ban gieng so
 schnell fort, daß er bereits im zweiten Monat vol-
 lendet, und die Kirche, welche den Namen Neus
 Fr. St. 3. D. 1. St. S Jerus

Jerusalem bekam, am 14. August 1707, eingeweiht wurde.

So erfreulich nun auch diese Aussichten waren, so wurden doch solche in den beiden nächsten Jahren sehr trübe, da innere und äussere Hindernisse sich der weitern Ausbreitung des Werks in den Weg stellten. Diejenige, welche nach dem Befehl des Königs hätten sollen den Missionarien die Hand bieten, machten ihnen vielmehr jeden Schritt schwer. Sie trieben es bis zu offener Feindseligkeit: so daß so gar Ziegenbald vier Monate in Arrest gehalten wurde. Es findet sich in unserm Archiv eine noch ungedruckte vollständige Nachricht von der großen Härte, womit der damalige Commendant zu Frankenthal diesen Männern begegnete. Ich will aber keinen weitern Gebrauch davon machen, und nur so viel erwähnen, daß man die ersten Missionarien darum verdächtig zu machen gesucht hat, weil diejenige, welche von ihnen zuerst zur christlichen Kirche gebracht wurden, von der niedrigsten Classe der Eingebornen waren. Man wollte davon üble Folgen in Ansehung der Sklaven besorgen, welches jedoch ganz ohne Grund war. Denn, es hat nachher die Erfahrung gezeigt, daß diese zum Christenthum Bekehrte weit treuer und ihren Herren brauchbarer gewesen sind, als die übrigen. Man bedachte auch dabey nicht, daß das Evangelium zuerst den Armen gepredigt werden mußte: wie
dann

dann vom Anfang an dasselbe unter den Großen und Vornehmen am wenigsten Eingang gefunden hat. Es würde lange gewähret haben, bis die Missionarien eine Gemeinde zusammen gebracht hätten, wenn sie nicht mit einem kleinen Häufgen von Leuten niedrigen Standes den Anfang gemacht hätten, zu welchen sich aber dann auch mehrere vom höhern Geschlechte fanden. Uebrigens wäre es wol in mancher Absicht nicht gut gewesen, wenn ein Werk dieses Art so ganz ohne schwere Prüfung hätte gegründet werden sollen. Das unerschütterliche Vertrauen auf Gottes Beistand, wodurch die ersten Arbeiter alle Schwierigkeiten besiegten, wurde durch die harten Proben, welche sie einige Jahre hindurch erfahren mußten, bewähret. Sie ertrugen alle Kränkungen, sie kämpften auch oft mit Noth und Mangel, da die aus Europa erwartete Unterstützung sich anfänglich durch zufällige Umstände verzog, und nachher die erste ihnen zuge dachte Hülfe von den Wellen verschlungen wurde. Gleichwol setzten sie das angefangene Werk muthig fort, und thaten, was sie nur immer bey so bedrängten Umständen thun konnten.

Die Jahre 1706. 1707 und 1708 waren schwer, und doch war die Zahl der zum Christenthum gebrachten Heiden im Jahr 1708. schon über hundert hinaufgestiegen; es war auch schon eine Malabarische, Portugiesische und Dänische Schule errichtet. Die Un-

terhaltung dieser neuen Anstalten erforderte monatlich an fünfzig Thaler. Ein solcher Aufwand verursachte den beiden ersten Missionarien große Sorgen, da sich die Hilfe aus Europa verzog, und in Krankenbar selbst ihnen so viele Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Ihre Gegner frohlockten schon, in der Meinung, daß das angefangene Werk bald von selbst aufhören werde. Gott half aber doch. Das Jahr 1709. brachte den bekümmerten beiden Arbeitern desto mehr Ermunterung. Im Julius dieses Jahres wurden sie durch die Ankunft eines Europäischen Schiffes erfreuet, welches ihnen zwey Mitarbeiter und noch einen andern Gehülften *) überbrachte. Sie erhielten mit demselben die nöthige Unterstützung an Geld **) nebst guten Büchern und einem Vorrath von

*) Die zwey neuen Missionarien waren M. Joh. Ernst Gründler und Joh. Georg Böving. Ersterer ist nachher dem Werke sehr brauchbar geworden. Ihnen war noch der Studiosus Polyc. Jordan als Gehülfe bey den Schulen mitgegeben worden, der nachher im ökonomischen Fache nützlich gewesen, auch zuweilen in Portugiesischer Sprache einen Vortrag gehalten hat. Er kehrte im Jahr 1714. nach Europa zurück.

**) Sie war ansehnlich, und kam den Bedürfnissen die damals sehr groß waren, wohl zu statten. Bis zum Julius 1707. hatten Tieggenbald und Pflüschau

von hießigen Arzeneyen. Es gieng auch mit diesem Schiffe ein ernstlicher Befehl des Königs an den Commendanten zu Tranckenbar ein, den Missionarien nicht zuwider zu seyn, sondern ihnen allen möglichen Beystand zu leisten. Dieses Merkmal der Gnade und Protection des Königs belebte die Missionarien mit neuem Muth. Sie erbaueten nun ein Haus zu ihrer Wohnung, erweiterten die Schulanstalten, und bemüheten sich, daß angefangene Werk auf einen festern Fuß zu setzen. Gleichwol aber zeigte sich die gehofte Wirkung des Königlichen Befehls nicht ganz. Der Commendant und Secret: Rath waren den Missionarien immer noch entgegen, in der Hoffnung, daß die zu wiederholtenmalen nach Cöppenhagen überschickte Klagen das Herz des Königs von diesem Werke abwendig machen würden. Schon im Monat September 1709. hielten die Missionarien für nöthig, daß einer von ihnen die Reise nach Europa thäte, um den Sachen durch Vorstellung der wahren Lage derselben eine bessere Wendung zu geben. Es verzog sich aber

F 3

doch

schon alles von dem ihnen angewiesenen Gehalt bescribten. Vom 16ten Novemb. 1707. an bis zum 25sten Jul. 1709. aber hatten sie Geld aufnehmen müssen, da ihnen bis dahin nicht mehr als nur fünfzehn Ducaten aus Europa zugeflossen waren. Zu dem Kirchenbau hatten nur Wenige freywillig etwas beygetragen.

doch die Ausführung dieses Beschlusses noch ein paar Jahre, die mit neuen Prüfungen verbunden waren. Es kam zwar im Jahr 1710. ein Commissarius aus Dänemark an, er war aber nicht über alles instruirt, weil die vor zwey Jahren eingeschickte Beschwerden der Missionarien nicht eingegangen waren. Diese mußten sich daher noch in Geduld fassen: sie wurden aber doch durch die Versicherung von der Zufriedenheit des Monarchen mit ihren bisherigen Anstrengungen sehr ermuntert. Sie bekamen zugleich mit diesem Schiffe auffer ihrem Gehalt noch aufferordentlich zweyhundert Thaler, die zur Beförderung des angefangenen Werks bestimmt waren. Nachdem aber die Missionarien lange Zeit vergeblich die Definitiv-Entscheidung auf ihre dreynährige Berichte erwarteten, und inzwischen manche neue Bedrückungen ertragen hatten, trat endlich Herr Plütschau im September 1711. die Reise nach Europa an, und segelte mit einem Englischen Schiffe von Madras ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Holland kam er am 4ten November 1712. in London an, wo er sehr geneigt aufgenommen wurde. Von da reisete er nach Copenhagen, um dem Königlichem Hofe die bedrängte Lage der Mission vorzustellen *). Durch diese Reise ist jedoch den Mishelligkeiten noch nicht abgeholfen worden.

Herr

*) Er wurde im Hellssteinischen Prediger, ist also nicht wieder nach Ostindien zurück gekommen.

Herr Ziegenbald fand sich, weil die Königl. Entscheidung, von welcher alles abhing, zu lange ausblieb, gedrungen, gegen Ende des Jahrs 1714. gleichfalls die Reise nach Europa zu thun, um die noch immer fortdauernde Verhinderung des Fortgangs der Mission, zu heben, und mit den Freunden derselben über die weitere Förderung des Werks das nöthige zu verabreden. Es wurde ihm der Entschluß, sich auf ein paar Jahre von der neugestifteten Gemeinde zu entfernen sehr schwer, und er hatte Mühe, diese durch Versicherung seines festen Vorsatzes mit göttlicher Hülfe wieder zurückzukommen, zu beruhigen. Er konnte indessen versichert seyn, daß Herr Gründler, der nun schon sieben Jahre sein Gehülfe gewesen war, dem Werke inzwischen mit aller Treue und Unverdroßheit vorstehen würde. Er blieb daher auch bey seinem Entschluß. Kaum war dies bekannt geworden, als sich schon die gute Wirkung davon hervorthat, indem nun sogleich die dortige Gegner des Missionswerks gelindere Gesinnungen zeigten. Die so sehr gekränkten Missionarien ließen sich bereit finden, alle ihnen zugesügte Bedrückungen ins Vergessen zu stellen, und einen schriftlichen Vergleich unter dem 15ten October 1714. mit zu unterzeichnen *).

F 4

26sten

*) Es findet sich dieser Vergleich wörtlich in dem Vorberichte zur Neunten Continuation der Missionsberichte

1714 26sten October Ziegenbalgs Abreise. Nach seiner glücklichen Ankunft in Norwegen reifete er im Sommer des Jahrs 1715 über Hamburg in das Lager vor Stralsund, wo er vor Sr. Maj. dem Könige von Dännemark predigte, und nachher zur Audienz gelassen wurde. Die Zusicherung der fernern Königl. Gnade und Protection ermunterte ihn, über Kostock, Lübeck und Hamburg nach Copenhagen zu reisen, wo er von den hohen Königl. Herrschaften sehr gnädig aufgenommen wurde, auch von dem hochpreislichen Missions-Collegio und den Directoren der Ostindischen Compagnie viele Gewogenheit genoss *). Noch vor

richte (V. I. S. 647. ff.). Es bekam nachher der Commandant, Herr Hassius, seine Entlassung, und kehrte im Jahr 1716. nach Europa zurück.

1715 *) Er nahm hierauf über Braunschweig seinen Weg hieher nach Halle, wo er den 17ten October eintraf. Während seines kurzen hiesigen Aufenthalts wurde die Malabarische (oder Tamulische) Grammatik, die er auf dem Schiffe ausgearbeitet hatte, größtentheils im Druck vollendet. Er verweilte hier nur bis zum 2ten December, an welchem er seine Rückreise nach Ostindien über England antrat. In London, wo er am 2ten Jan. 1716. glücklich anlangte, wurde er nicht nur von der hochpreislichen Societät von Beförderung der Erkenntniß Christi sehr geneigt bewillkommt, sondern er genoss auch die Gnade,

vor seiner Rückreise nach Frankenbar, die er über Holland und England that, wurde er von Sr. Maj. dem Könige in Dänemark zum Probst ernannt. Seine nur kurze Gegenwart in Deutschland war nicht nur für die Frankenbarische Mission selbst, deren Lage sich nun auf einmal verbesserte, sondern auch für das ganze Missionswerk, von guten Folgen, indem verschiedene hohe Personen sich zur Förderung desselben sehr geneigt bewiesen. Der damalige Herzog von Württemberg ließ in seinem ganzen Lande eine Collecte zu diesem Behuf einsammeln. Eben dies geschah auch in Sachsen, Meiningen und andern Ländern, so daß ein großer Segen zusammenfloß.

III. Königlich-Dänische Foundation.

Wenn nicht die große Entfernung und manche äußere Umstände es veranlaßt hätten, so würde die zu Frankenbar angelegte Mission eher zur Consistenz

§ 5

ge

Gnade, bey Sr. Königl. Majestät Georg I. zur Audienz gelassen zu werden. Am 26sten Februar trat er die Reise nach Deal an, und gieng von dort aus den 4ten März unter Segel. Mit Ende des Augustmonats langte er glücklich wieder zu Frankenbar an, und übernahm mit Freudigkeit aufs neue seine Geschäfte, die er bis an seinen nur allzufrüh im Jahr 1719. schon erfolgten Tod in vielem Segen fortgesetzt hat.

gelanget seyn. Es lag weder an Sr. Königl. Majestät, noch an den hohen Vorgesetzten der Mission in Coppenhagen, daß der Fortgang des Werks so lange zurückgehalten wurde. Sie gaben hinlängliche Beweise ihrer Huld und Vorforge. Ehe aber die aus Europa erlassene Befehle hinauskamen, und bis die Klagen der ersten Missionarien zum Thron des Königs gelangen und die gehofte Wirkung thun konnten, giengen einige Jahre hin, welche für die Missionarien sehr traurig waren. Die Königl. Befehle zweckten vom Anfang an auf die Begünstigung des Werks ab, es wußten aber die heimlichen Feinde der Mission Hindernisse genung in den Weg zu legen, die das Werk desto mehr aufhielten, da die Civilobrigkeit in Frankensbar den ersten Arbeitern so sehr entgegen war. Bloß hieran lag es, daß der Königl. Fundation ohngeachtet in den nächsten Jahren noch so manche schwere Prüfung über das Missionswerk gekommen ist, obgleich von Europa aus schon lange für die Sicherstellung desselben möglichst gesorget war.

Der gloriwürdigste Stifter dieser Missions-Anstalten, König Friedrich IV. sorgte bereits dafür, daß das von ihm angefangene Werk auf die späteste Nachwelt fortdauern möchte. Schon im September des Jahres 1711. wurde die im Jahr 1712. publicirte Königl. Fundation entworfen, nach welcher auf alle folgende Zeiten jährlich zwey tausend Reichsthaler von

von den Postgefällen dazu angewiesen worden, daß davon zuvörderst vier Missionarien ihren jährlichen Gehalt bekommen sollten, das übrige aber für die Schulen und andere Anstalten bey der Königl. Dänischen Mission angewendet werden solle *). Es ergieng auch im Jahr 1712. ein Königlichcr Befehl an die Directoren der Ostindischen Compagnie, den Comendanten und Secret. Rath in Trankebar gemeinsch. anzutreiben, nicht die geringste Gewalt und Härte gegen die Missionarien zu beweisen, vielmehr zum guten Fortgang des Werks alles mögliche beizutragen. Sie wurden auch einige Zeit nachher befehligt, ihnen im Fall, daß die Schiffe ausbleiben sollten, jährlich einen Vorschuß von eintausend Thalern zu thun.

So gut auch nun die Aussichten für die Trankebarische Mission waren, so mußten doch die dortige Arbeiter noch einige schwere Jahre erfahren, weil die Absendung der Dänischen Schiffe durch Krieg, Pest und andere Unglücksfälle verzögert wurde. Die von den Missionarien in den Jahren 1712. und 1713. eingegangene Briefe konnten daher nicht frey von Klagen über

*) Diese Königl. Stiftung ist nachher im Jahr 1736. von Christian VI. noch mit tausend Thalern aus den Norwegischen Post-Einkünften vermehret worden. Man hat auch das Salarium der Dänischen Missionarien in der Folge erhöhet.

über ihre mißliche Lage seyn. Dies rührte das Herz des wohlthätigen Königs Friedrich IV. dergestalt, daß er im Anfang des Jahrs 1714. sich bewogen fand, ausser den bereits auf die Postgefälle angewiesenen Geldern den Missionarien noch außerordentlich zwey tausend Thaler zu übersenden. Das Schiff Dansburg aber, mit welchem diese Gelder im Febr. 1714. abgiengen, verunglückte mit allem, was sich darauf befand, an der Spitze von Jütland. Diesen Verlust ersetzte sogleich der König nach seiner unbegrenzten Wohlthätigkeit, und wies andere zwey tausend Thaler an, die schon im May desselben Jahres auf ein Englisches Schiff gegeben und mit einem sehr gnädigen Handschreiben des Königs an die Missionarien begleitet wurden. Zu diesen vielen Merkmalen der Königlichen Huld kam noch hinzu, daß im gedachten Jahre 1714. zu mehrerer Förderung des Missionswerks das noch jetzt fortdauernde hochansehnliche Missions-Collegium, oder de cursu Evangelii promouendo, in Cöppenhagen errichtet wurde. Den Vorsitz bekam der Herr Geheimderath Joh. Georg von Holsten. Die zweite Stelle erhielt der Ober-Hofmeister der Königin Majestät, Herr Wilhelm Moritz von Busseck, genant Münch. Als Besizer wurden noch dazu verordnet die zwey Professoren der Theologie, Joh. Sternbuch und Joh. Lødberg; auch der damalige Pagenhofmeister,

ster, Christian Wendt. Hiedurch vollendete der gottselige König Friedrich IV. das von ihm angefangene und durch so vielfache Beweise seiner Huld unterstützte Werk, welches nun auf alle folgende Zeiten fest gegründet wurde.

IV. Das Werk enthält schon früh viele Unterstützung aus England.

Die große Zuneigung und Wohlthätigkeit, welche man in England schon sehr früh gegen das in Trankenbar angefangene Missionswerk hat blicken lassen, gereichte demselben zu großer Förderung. Der gute Fortgang der unter vielen Bedrängnissen getrost fortgesetzten Bemühung der ersten Missionarien fand den Beyfall christlich gesinnter Männer in England, und sie vereinigten sich, dieses Werk möglichst zu unterstützen. Schon im Jahr 1709. giengen sehr ermunternde Briefe aus England mit ansehnlichen Beyträgen an Geld und verschiedenen nützlichen Büchern *), zu Trankenbar ein. Diese edelmüthige nachher immer fortgegangene Unterstützung der Trankenbarischen Missionsanstalt war dadurch sehr befördert worden, daß der damalige Hofprediger Sr. Königl. Hoheit

*) Hiedurch wurde der Grund zu einer Missionsbibliothek gelegt, die in den folgenden Jahren durch mehrere solche Geschenke aus England und auch von hier aus, ansehnlich ist vermehrt worden.

Hohheit des Prinzen Georg von Dänemark, Anton Willh. Böhme, die ersten vom Prof. Franke allhier herausgegebenen Nachrichten von dieser Mission in die Englische Sprache übersezt hatte *). Diese Bemühung ließ Gott dazu dienen, daß eine sehr merckliche Bewegung der Gemüther entstand, so daß Hohe und Niedrige wetteiferten, nach ihrem Vermögen etwas zur Förderung des Missionswerks beyzutragen. Die Societät de propaganda Fide in partibus transmarinis und deren Präses, der Erzbischof von Canterbury, D. Thom. Tennison, zeigten viele Neigung für die in Frankenburg gestiftete Mission. Da aber diese Societät zunächst die Fortpflanzung des Evangelii in Westindien zum Gegenstande hatte, so konnten die Mitglieder derselben nur als Privatpersonen

*) Die erste Ausgabe muß schon im Jahr 1709. herausgekommen seyn, denn es schrieb der Hofprediger Böhme dem sel. Franke im October 1710., daß der Verleger schon eine neue Auflage im Sinne habe. Die schon oben erwähnte Briefe des Böhme sind in diesem Theile der Geschichte sehr brauchbar, weil er von allen damaligen Ereignissen in und außer London die genaueste Kenntniß hatte. Sie setzen aber einen Leser voraus, der die Geschichte dieser Zeit schon kennt: denn die Namen der Personen, von welchen geredet wird, sind gewöhnlich nur durch die Anfangsbuchstaben angedeutet.

nen zur Förderung der Ostindischen Mission mitwirkten; welches sie auch rühmlichst thaten. Die hochwobliche Societät aber de promouenda Christi cognitione, die durch ihr Patent weniger beschränkt war, zeigte einen ganz besonders rühmlichen Eifer. Sie ließ schon im Jahr 1710. eine kurze Nachricht von der Hauptabsicht dieser Mission drucken, und vertheilte dieselbe, um wohlthätige Herzen zu Beyträgen zu ermuntern, die nachher sowol zur Unterstützung der in Trankebar bereits angelegten Schulen und Kirchen, als auch zum Druck des Portugiesischen Neuen Testaments verwendet worden. Diese Bemühungen hatten einen so guten Erfolg, daß über 1194. Pfund Sterling zusammen kam. Im Jahr 1711. erweiterte eben diese Societät ihren Plan dahin, daß nicht nur das in Trankebar bereits angefangene Werk fernerhin unterstützt, sondern auch in den verschiedenen Ostindischen Faktoreyen der Engländer gute Armenschulen angelegt, und Anstalten zu weiterer Ausbreitung des Evangelii unter den dortigen Heiden gemacht werden sollten. Sie empfahl auch den drey Englischen Predigern in Ostindien, Lewis in Madras, Anderson in Bengalen, und Wattson in Bombay, sowol mit den Dänischen Missionarien ein gutes Verständniß zu unterhalten, als auch mit Anlegung guter Freyschulen unter den Heiden einen Anfang zu machen. In eben dem Jahre 1711. wurde ein Englischs Schiff abgefertiget,

wel

welches eine vollständige Portugiesische Druckerey nebst Papier, Lettern und dem ganzen übrigen Druck-Apparat nach Frankenbar als Geschenk für die Königlich-Dänische Mission überbringen sollte. Jonas Sinek, der als Vorsteher dieser Druckerey mitgeschickt wurde, bekam zum Geschenk für die Mission noch sechshundert Pfund mit, imgleichen viele gute lateinische Bücher, und 250 Exemplare des vom Portugiesischen Neuen Testament damals schon abgedruckten Evangelium Matthäi. Dieses Schiff aber, auf welchem sich auch der neue Englische Gouverneur für Ostindien befand, hatte eine sehr unglückliche Reise. Es wurde vom Sturm weit nach Westen getrieben, und lief endlich in den Portugiesischen Hafen Janeiro in Brasilien, ein. Hier lag das Schiff vor Anker, als der Französische Admiral Guy Trouin den Hafen stürmte, und sich desselben mit allen darinn vorhandenen Schiffen bemächtigte. Auch das Englische Schiff fiel nun den Franzosen in die Hände, und mußte nachher, um nur die Reise nach Ostindien ungehindert fortsetzen zu können, mit 3500 Pfund Sterling ranzionirt werden. Bey dem ersten Anfall war fast alles verlohren gegangen, zum Glück wurde noch die Druckerey, weil sie im untersten Schiffboden verschlossen war, gerettet, sie wurde aber auch erst nach Erlegung eines hohen Preises frey gegeben. Dem auf dem Schiffe befindlichen Englischen Gouverneur wurde

wurde nicht eher gestattet, seine Reise nach Ost-Indien fortzusetzen, als bis er seinen Sohn zum Unterpfand jener großen von der Ost-Indischen Compagnie zu bezahlenden Summe übergeben hatte. Nun setzte er mit dem, was noch gerettet war, ab. Herr Finck hatte während seiner Gefangenschaft so viel gelitten, daß er bald darauf starb, ehe noch das Schiff beim Vorgebürge der guten Hoffnung ankam.

Noch war das traurige Schicksal dieses Schiffes nicht einmal in England bekannt geworden, als man schon in eben dem Jahre 1711. mit einem andern Ost-Indischen Schiffe 213. gebundene Exemplare des nun vollständig in Amsterdam abgedruckten Portugiesischen Neuen Testaments, nebst mehreren andern brauchbaren Schriften, auch verschiedenen mathematischen Instrumenten, und hundert Pfund an Gelde, nach Franckenbar abschickte. Dieses Schiff langte im J. 1712. bald nach der Ankunft jenes andern, welches eine so unglückliche Reise gemacht hatte, wohlbehalten zu Madras an. Die Dänische Missionarien, die damals noch in bedrängten Umständen waren, wurden ganz besonders hiedurch zum fernern Vertrauen auf Gottes Vorsehung ermuntert. Im J. 1715. gieng wieder ein Geschenk von dreißig Pfund Sterling, nebst 55. Kieß Druck- und einem Vorrath von Schreibpapier, verschiedenen guten Büchern und andern der Mission nützlichen Sachen, aus England ein. Und
Fr. St. 3. B. 1. St. als

als im Anfang des J. 1716. Ziegenbalg seinen Rückweg nach Ost-Indien über England nahm, wurden ihm für die Mission über 152. Pfund Sterling mitgegeben, auch 50. Nieß Druckpapier, nebst vielen Portugiesischen, Englischen und andern Büchern. Im J. 1717. wurden die Dänischen Missionarii wieder mit einem ansehnlichen Geschenk aus England erfreuet. *) Die hochtbl. Societät hat auch in den folgenden Jahren noch mehrere Beweise ihrer Wohlthätigkeit in Unterstützung der Königlich-Dänischen Mission gegeben. Ihr Wohlgefallen an derselben war nicht weniger daraus abzunehmen, daß sie nun ernstlich daran arbeitete, in ihren Factoreien ähnliche Stiftungen zu gründen. Hieraus sind nachher die Englische Missionen entstanden, von welchen unten mit mehreren wird gehandelt werden.

V. Das Werk wird auch von hier aus unterstützt.

Wie viel Franke alhier für das Missionswerk gethan habe, ist schon aus dem vorhergehenden

*) Um eben die Zeit bewies der Gouverneur zu Madras, Herr Collet, seine Zuneigung unter andern durch ein Geschenk von 50 Pagoden: so wie auch die Gouverneurs verschiedener andern Europäischen Nationen auf der Küste sich in diesem Jahre beiferten, dem Werke förderlich zu seyn.

henden zum Theil bekannt. Er vermehrte seine Verdienste dadurch, daß er den Missionarien von hier aus zu einer vollständigen Malabarischen Druckerey beförderlich war. Dies hatten sie längst gewünscht, um den Eingebornen nützliche Schriften, und besonders das Wort Gottes, in ihrer Landessprache in die Hände geben zu können. Es wurde zu kostbar, eine Menge von Abschreibern zu unterhalten: und je mehr sich ihre Gemeinden verstärkten, desto unzulänglicher wurde auch dieses bis dahin gebräuchte Mittel. Wie nun ihr Wunsch eine Portugiesische Druckerey zu haben, von England aus war erfüllt worden, so hatten sie jetzt die Freude, daß auch eine Malabarische ihnen aus Deutschland zugesandt wurde. Es war aber die Veranstaltung einer solchen Druckerey kein leichtes Unternehmen. Niemand war hier der Malabarischen Sprache kundig. Es war auch zu der Zeit noch keine Grammatik in dieser Sprache bekannt, *) wenigstens war hier keine zu finden. Es mußten daher erst Muster malabarischer Schriftzüge aus Frankensbar hieher geschickt

S 2

wer

*) Des Pater Beschi Grammatica Latino-Tamulica ist erst im J. 1739. aus der Missions-Druckerey in Frankensbar ans Licht getreten. Herrn Siegenbalg's Grammatica Damulica war auch noch nicht vorhanden. Sie ist erst im Jahr 1716. allhier herausgekommen.

werden, nach welchen die Stempel und Lettern verfertigt wurden. Die Besorgung davon übernahm der uns unvergeßliche Ehlers, der durch Treue und unermüdeten Eifer so viele gute Anlagen des sel. Stifters hiesiger Anstalten ins Werk gerichtet hat. Er nahm auch dieses wichtige und dabey schwere Geschäft willig auf sich, und führte es in kurzer Zeit so glücklich aus, daß gegen Ende des J. 1712. alles, was zu dieser Druckerey erforderlich war, abgeschickt werden konnte. Um nun dieselbe in Krankenbar einzurichten und zu dirigiren, wurde nebst Herrn Joh. Berlin *) auch Herr Adler, ein gelehrter Buchdrucker, der sich zugleich auf das Stempelschneiden und Schriftgießen verstand, in Gesellschaft mit seinem jüngern Bruder, von hier nach Ost-Indien abgeschickt. Sie reiseten über London, wo ihre Ankunft desto mehr Freude erweckte, da man eben damals keinen Rath wußte, wie die Stelle des so früh verstorbenen Herrn Finck durch einen andern erfahrenen Buchdrucker wieder zu ersetzen seyn möchte. Man wurde daher durch die Ankunft dieser sachkundigen Männer

*) Er ist nachher bey den Schulen, sonderlich der Portugiesischen, einige Jahre nützlich gewesen, hat auch während der Abwesenheit des Herrn Ziegenbalg an Besorgung des Gottesdienstes Antheil genommen. Im J. 1721. kam er nach Europa zurück, und wurde in das Predigtamt befördert.

Männer aus Deutschland sehr beunthigt. Die Sorge, daß die Druckerey in Frankenburg keinen Fortgang haben möchte, war dadurch auf einmal gehoben. Man that nun in London alles, um ihre Reise zu fördern. Auf Verwendung der hochlöblichen Societät ließ sogar die Ost-Indische Compagnie etwas von ihren eigenen Gütern zurück, um den genannten drey Reisenden und dem großen Apparat zur Malabarischen Druckerey, den sie bey sich hatten, Platz zu machen. Im Januar 1713. segelten sie auf dem Schiffe König Wilhelm ab, die Güter aber wurden frachtfrey auf das Schiff Friedrich geladen. Die Reise wurde in Zeit von 17. Wochen, also sehr bald und glücklich, zurückgelegt. Gleich nach ihrer Ankunft in Frankenburg wurde die Druckerey im September 1713. eingerichtet, und die Presse in Gang gebracht. Der Anfang hätte wol nicht so schnell gemacht werden können, wenn nicht Herr Berlin bey seiner Ankunft einen sachkundigen Mann, der wirklich schon der Portugiesischen Druckerey vorstand, in Frankenburg gefunden hätte. Dieser war auch ein gelehrter Buchdrucker, und von Geburt ein Deutscher, Namens Schöbricke, der schon ein Jahr die Portugiesische Druckerey besorgt hatte, wovon aber in Deutschland noch nichts bekannt war. Mit Hülfe desselben konnte nun die Malabarische Druckerey in kurzer Zeit eingerichtet werden.

VI. Zweckmäßige Mittel, wodurch der gute Fortgang des Missionswerks ist befördert worden.

Es wird hier der rechte Ort seyn, einen Blick auf die Mittel zu werfen, deren man sich bedienet hat, den Fortgang des Werks möglichst zu befördern. Es sey fern, denselben bloß menschlicher Klugheit zuzuschreiben. Die Vorsehung, welche die ersten Beförderer des Werks zur sorgfältigsten Gründung desselben tüchtig, und so viele Hohe und Niedrige in und ausser Deutschland zur Unterstützung desselben durch reichliche Beiträge, willig gemacht hat, ist ganz unverkennbar. Diese Beweise der göttlichen Providenz dürfen und wollen wir nicht übersehen. Es würde aber doch den Fortgang des Werks sehr gehemmt haben, wenn man verkehrt bey der Sache gehandelt, und nicht alles das zu Hülfe genommen hätte, was die Klugheit gebot, wenn das Werk unter göttlichen Segen glücklich fortgehen sollte. An den hierauf abzweckenden Maasregeln haben es weder die ersten Arbeiter an der Mission, noch die Vorsteher derselben fehlen lassen. Sie thaten wenigstens im Vertrauen auf göttlichen Beistand alles, was dem Werke förderlich seyn konnte, und Gott ließ es wohl gelingen, ob es gleich oft durch schwere Prüfungen gieng. Zu den zweckmäßigen Mitteln, die man angewendete, gehört

gehört zuvörderst die Anlegung guter Schulen und Seminarien, nebst der Bildung und Anstellung brauchbarer Katecheten und Landprediger; ferner die baldige Veranstaltung der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache; endlich die Erbauung von Kirchen, Schulen und andern Missionshäusern. Es gereichte auch zum großen Vortheil des Werks, daß man den Sühnern und Beförderern desselben von Zeit zu Zeit den Zustand der Mission durch die hier gedruckten Berichte vor Augen legte. Der Nutzen der Publicität hat sich durch die Theilnehmung der Leser bewähret. Den Freund der Missions-Anstalten interessirten die Nachrichten von denselben immer, sie mochten nun erfreulich, oder von bekümmerner Art seyn.

Den Anfang ihrer Arbeiten machten billig die erste Missionarien, so bald sie nur der Portugiesischen Sprache etwas mächtig waren, mit Anlegung einer Armentschule, *) worin sie in dieser Sprache katechisirten. Diese Schule wurde noch im J. 1706., also wenige Monate nach der Ankunft der Missionarien in Trankebar, eröffnet. Nachdem sie auch im

S 4

Malabar

*) Die Anlegung von Freyschulen machte das Missionswerk in England am meisten beliebt. Es war dies dem Hauptzweck gemäs, den die Societät schon seit mehrern Jahren zu befördern bemühet gewesen war.

Malabarischen einige Fertigkeit erlangt hatten, wozu sie bey angestrengten Fleiß schon im nächstfolgenden Jahre 1707. gelangten, so errichtete Ziegenbalg gegen das Ende dieses Jahres auch eine Malabarische Schule, die in seiner Wohnung gehalten wurde. Die Kinder bekamen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum Unterricht. Die Zahl derselben nahm bald so zu, daß Knaben und Mädchen abgesondert, und letztere von einer dazu angenommenen Wittwe auch noch in weiblichen Geschäften unterwiesen wurden. Nachher giengen die Missionarii zuweilen mit den Schulkindern in die nächstgelegenen Dörter, und katechisirten sie bey großem Zulauf der Landeseinwohner. So gereichte ihre erste Arbeit an der Jugend zugleich zur Erweckung und zum Nutzen vieler Erwachsenen unter den Heiden, mit denen nun auch die Missionarii öfters über Religionswahrheiten sich zu unterreden anstiegen. Nach und nach fanden sich auch unter den Erwachsenen einige, die nach erhaltenem hinlänglichen Unterricht genügt waren, die christliche Religion anzunehmen. Die Zahl derselben stieg am Ende des J. 1709. schon auf neun und dreißig. Es fanden jedoch die Missionarii bald, daß ihre Arbeit an den Erwachsenen wegen der bey diejen so tief eingewurzelten Vorurtheile für das Heidenthum, und bey dem den Malabaren ganz eigenen Kaltsinn gegen Wahrheit und Irthum, nicht so viel Frucht schaffte,

als

als bey der für das Gute empfänglichern Jugend. Sie suchten daher baldmöglichst auch ausserhalb Tranckenbar Schulen anzulegen. Die erste Versuche dieser Art mislungen zwar zu Porreiar und Lisseiali, giengen aber an andern Orten nachher besser von Statten.

Nun fühlten auch die zwey erste Missionarii das Bedürfniß mehrerer Mitarbeiter. Da aus Europa nicht so bald neue Gehülffen erwartet werden konnten, so faßten sie den sehr guten Entschluß, brauchbare Mitarbeiter aus der Nation zuzuziehen. Sie errichteten daher im J. 1716. ein Seminarium von fähigen Malabarischen Schulknaben, die besondern Unterricht bekamen, um als Katecheten und Schulmeister gebraucht werden zu können. Diese vortrefliche nachher mit Eifer fortgesetzte Einrichtung hat ungemeyn viel Nutzen gebracht. Sie wurde in der Folge eine Pflanzschule, aus welcher auch Landprediger genommen werden konnten, um sie an entfernten Orten zum Dienst der Mission zu gebrauchen. Diese Gehülffen aus der Nation fanden bey den Eingebornen viel leichter Eingang und Vertrauen, als ein Europäer. Der erste Landprediger aus der Nation, Aaron, hatte sich schon als Katechet zu Tranckenbar durch die Treue in Verwaltung seines Amtes, und durch den Nutzen, welchen er bey Visitation der Landgemeinden gestiftet, sehr vorteilhaft ausgezeichnet.

net. Da nun die Zahl der Missionarien zu klein war, als daß sie die Landgemeinden hätten hinlänglich abwarten können, auch den Landchristen die Reisen nach Frankensar sehr beschwerlich fielen, so schritt man im J. 1733. nach erhaltener Einwilligung des Missions-Collegii, zur Wahl eines Landpredigers. Die drey Stadtkatecheten Schawrimuttu, Aaron und Diogo kamen hierzu in Vorschlag. Ersterer, der am längsten im Dienste gestanden, verbat wegen seines Alters die Ernennung zum Prediger. Diogo hatte zwar gute Eigenschaften, er bedurfte aber noch einiger Nachsicht, um sowol in der Theologie und andern Wissenschaften, als auch in der Portugiesischen und Deutschen Sprache sich vollkommener zu machen. Es fiel also die Wahl auf den Aaron, dessen Ordination am 28. December des J. 1733. erfolgte. Er stand seinem neuen Amte mit vielem Eifer bis zum J. 1745. vor, da er nach vielen standhaft erduldeten Verfolgungen seine irdische Laufbahn endigte. Schon im J. 1741. wurde Diogo, der inzwischen reifer geworden, zum zweiten Landprediger angenommen. Er lebte bis 1781. konnte aber in den letzten zehn Jahren wegen großer Schwachheit nicht viel mehr ansprechen. Nach Aaron's Tode wurde der Katechet Ambros zum Landprediger im J. 1748. bestellt. Er war ein treuer Mitarbeiter. Schwäche der Augen hinderte ihn aber oft, und zuletzt konnte er

er nur zur Abendmalspräparation gebraucht werden. Er starb im J. 1777. Während der Schwachheit des Diogo und Ambros fiel die meiste Arbeit in Beforgung der Landgemeinden auf den Philipp, einen sehr thätigen Mann, der im J. 1772. zum Landesprediger war verordnet worden. Sein im J. 1788. erfolgter Tod wurde sehr bedauert. Der übrigen Landprediger werde ich im folgenden zu gedenken Gelegenheit finden.

Ich komme nun auf die Veranstaltung der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Malabarische Sprache. Dies war ohnstreitig eins der besten Mittel, welches die Missionarii gebrauchen konnten, um den Fortgang des Werks möglichst zu befördern. Sie begnügten sich nicht damit, daß sie es nun so weit gebracht hatten, mit den Einwohnern in der Landessprache reden zu können, und ihnen den Weg des Heils mündlich zu zeigen. Ihr größter Wunsch war nun, ihnen auch die heil. Schrift, als die Quelle aller heilsamen Erkenntniß, in die Hände zu liefern. Eine richtige Uebersetzung erforderte aber genaue Bekanntschaft mit der Landessprache. Sie verdoppelten daher ihren Eifer, derselben vollkommen mächtig zu werden. Die Arbeit war für Europäer schwer, weil es in dieser Sprache für manche, unter uns sehr bekannte, auch in der Bibel häufig vorkommende Begriffe keine eigene Wörter giebt. Es mußten daher
solche

solche Begriffe auf eine den Einwohnern begreifliche Art ausgedruckt werden, welches ein eigenes Studium erforderte. *) Auch diese nicht geringe Schwierigkeiten überwandten Herr Ziegenbalg und Plitischau glücklich. Ersterer machte schon im J. 1708. den Anfang mit Uebersetzung des Neuen Testaments in die Malabarische Sprache und brachte diese wichtige Arbeit mit Hilfe seines Collegen im J. 1711. zu Ende. Jeder hatte einige Bücher des N. Test. übernommen, und sie theilten einander ihre Arbeit zur Durchsicht mit, zogen auch einige Sprachkundige aus der Nation zu Rath, um alles nach dem Genius der Sprache richtig und faßlich auszudrucken. Schon im J. 1713. machte sich Herr Ziegenbalg auch an die Uebersetzung des Alten Testaments. Nach seiner Rückkunft aus Deutschland fuhr er vom Jahr 1717. an, eifrig damit fort, und war, als er im Jahr 1719. starb, bis zum Buche der Richter fortgerückt. Nun trat der Missionar Benjam. Schütze in seine Stelle, und brachte die Uebersetzung aller übrigen Bücher in den Jahren 1723-1725. zu Ende. Noch mehrmaliger Mission, auch mit Benutzung der Erinnerungen einiger Euro-

*) Herr Walther, der es in der Malabarischen Sprache sehr weit gebracht, und sie kritisch studirt hat, führet einige solche Fälle in einem seiner Briefe an. S. die 24. Continuation im zweiten Bande der ältern Missions-Geschichte, S. 1005.

Europäischen Freunde, wurde nun die ganze Malabarische Bibel im Druck herausgegeben. Bey dem für die Nation hieraus entstandenen vielfachen Segen darf die große Wohlthat nicht übersehen werden, daß, wie oben schon erwähnt worden, durch Beyhülfe der Missionsfreunde in Deutschland und England sehr früh haben können eigene Druckereien in Trankebar angelegt werden. Durch den Abdruck der heiligen Schrift sowol als verschiedener an die Nation gerichteten Aufsätze, welche die Nichtigkeit des Götzendienstes zum Gegenstand hatten, auch andrer nützlichen Bücher, wurde der Lauf des Evangelii unter göttlichem Segen am meisten befördert: da man anfänglich mit übermäßigen Kosten von allem, was den Eingebornen in die Hände gebracht werden sollte, eine Menge von Abschriften hatte müssen verfertigen lassen.

Die baldige Vermehrung der Schulkinder und der Zuwachs der Gemeinde nöthigte die Missionarien zeitig auf Erbauung von Kirchen und Schulhäusern zu denken, da ihre Wohnung die immer größer gewordene Zahl nicht mehr fassen konnte. Die erste Kirche, die noch unter sehr bedrängten Umständen im Jahr 1707. erbauet und Neu-Jerusalem genannt worden, war klein. Im Jahr 1709. wurde ein Missionshaus gekauft, und theils zur Schule, theils zur Wohnung für die Missionsbedienten eingerichtet.

richtet. Im Jahr 1710. wurde in dem zu Porreiar
erkauften Garten, ein Schulgebäude aufgeführt, der-
gleichen auch zu Lileiali geschah. Beide Häuser
konnten aber wegen des feindseligen Betragens der
dortigen Heiden, und bey damaliger großen Abneh-
mung der Civilobrigkeit in Frankenburg, nicht behauptet
werden. Die Zahl der Kinder in der Malabarischen
und Portugiesischen Schule war im Jahre 1713. auf 82.
angewachsen. Es hatte sich auch die Zahl der Mis-
sionarien und Mitarbeiter, nachdem die neuen Gehül-
fen mit dem zur Malabarischen Druckerey gehörigen
Personen angekommen waren, verstärkt. Es wurde
also der Raum in dem Hause, welches im Jahr 1709.
war gekauft worden, allzu enge, so daß ein hierzu be-
quemeres Haus erkaufet werden mußte. Herr Gründ-
ler legte auch im Jahr 1715. eine neue Freyschule für
heidnische Kinder an, die in wenigen Monaten mehr
als 70. stark wurde. Die Heiden sahen es gern,
daß ihre Kinder das Lesen, Schreiben, Rechnen und
die Portugiesische Sprache unentgeltlich lernen konn-
ten. Es diente aber diese Art von Landschulen, der-
gleichen nachher auch zu Porreiar und an andern Or-
ten gestiftet wurden, dazu, den ersten Keim des Chris-
teuthums in die Kinder zu legen, sie aufricht der heid-
nischen Fabeln mit christlichen und für ihr ganzes
Leben nützlichen Grundsätzen bekannt zu machen,
und zugleich den Abscheu vor Christen ihnen zu beneh-
men.

men.

men. Die bisher noch einzige kleine Kirche war bey der immer höher gestiegenen Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr hinreichend. Schon im Jahr 1715 kaufte man eine dem Missions-Hause gegen über gelegene räumliche Wohnung mit dazu gehdrigen Garten, und bestimmte diesen Platz zur Erbauung einer neuen Kirche. Es verzog sich aber der Bau bis zur Rückkunft des Probst Ziegenbalg aus Europa. Erst im Jahr 1717. wurde der Grundstein zur Neuen Jerusalems-Kirche gelegt, die am 11ten October 1718. in Deutscher, den Tag darauf aber in Malabarischer und Portugiesischer Sprache eingeweiht wurde. Nachher ist in Tranckenbar noch die Bethlehems-Kirche hinzugekommen. Weiterhin wurden auch zu Madras, Cudalur, Tirutschinapalli und an mehreren Orten Kirchen erbauet, von welchen unten bey der Geschichte der einzelnen Missionen zu reden Gelegenheit seyn wird.

VII. Ausbreitung der Mission in Ländern unter heidnischer Bothmäßigkeit.

Der gute Ruf der Missions-Anstalten in Tranckenbar breitete sich nach und nach in den unter heidnischen Königen stehenden Ländern aus, und zuerst in dem Königreiche Tanschaur; wo sonst kein Christ geduldet wurde, einem Europäer auch kaum erlaubt war, durchzureisen. Die Vorsehung bahnete aber unver-

muthet

muthet einen Weg, auf welchem dem Evangelio der
 Eingang in dieses ganz heidnische Land erleichtert
 wurde. Schon im Jahr 1721. hatte Telungurasa,
 der mit dem damals regierenden Könige Carubosi
 nahe verwandt war, einen Bramaner nach Frankens-
 har geschickt, um von den dortigen Anstalten Nach-
 richt einzuziehen. Im folgenden Jahre fieng er einen
 Briefwechsel mit den dortigen Missionarien an. Der
 Missionarius Benjam. Schulze ergriff diese Gele-
 genheit, ihm die Wichtigkeit des Götzendienstes vorzu-
 stellen. Er schickte ihm auch ausser anderen Büchern
 das alte Testament in Malabarischer Sprache. Diese
 dem Missionswerke vortheilhafte Bekanntschaft wurde
 nachher fortgesetzt. Telungurasa bewies bey allen
 Gelegenheiten gegen die sämmtlichen Missionarien,
 besonders gegen Herrn Pressier, den er im Jahr
 1728. zu einem Besuch hatte einladen lassen, viele
 Gütigkeit. Es hatten auch die Katecheten sich seines
 Schutzes zu erfreuen, der ihnen in diesem Lande sehr
 zu statten kam. Gleichwol hat sich nachher deutlich
 genug gezeigt, daß Gott ganz andre Wege ansetzen
 hatte, wodurch dem Evangelio in Tanschaur der Weg
 gebahnt werden sollte. Nicht der am Hofe so viel
 geltende Telungurasa, der selbst vom Königlichem
 Geschlechte war, und freylich nach menschlichen Ur-
 theil die schicklichste Person zu seyn schien, sondern ein
 vor der Welt gering geachteter Mann, der auch ih-
 ren

ren Haß genung hat erfahren müssen, sollte es seyn, durch welchen dem Evangelio der Eingang mitten in das Tanschaurische eröfnet wurde. Dies war Rajanaiken, ein geböhrender Malabar, dessen Familie sich schon seit mehreren Jahren zur römischen Kirche gehalten hatte. Er sonderte sich aber von derselben ab, nachdem er aus Frankeubar die Malabarische Bibel zu erhalten Gelegenheit gefunden und durch fleißiges Lesen derselben seine Einsichten verbessert hatte. Er stand als Serweicaren, oder Unterofficier, in Diensten des Königs von Tanschaur. Dies gab Gelegenheit, daß, als er im Jahr 1727. sich bey den Missionarien zum Unterricht meldete, er drey Soldaten mitbrachte, denen er schon seine bessern Einsichten mitgetheilt hatte, und die sich nachher mit ihm zugleich zu unserer Kirche bekannten. Diese Beispiele erweckten auf Einer Seite weitere Nachfolge im Tanschaurischen Lande: auf der andern Seite aber erregten sie auch den Haß der vormaligen Glaubensbrüder dieser Neubekehrten. Es fiel derselbe sonderlich auf den Rajanaiken und dessen Familie. Sein Vater verlorh in einem Auflauf das Leben, er selbst aber, Rajanaiken, ist nachher oft in Lebensgefahr gekommen. Doch, sein Eifer für die erkannte Wahrheit war unerschütterlich. Nachdem er der Kriegsdienste entlassen worden, und sowol von seiner guten Erkenntnis, als auch von seiner Willigkeit dem Missionswerke

zu dienen, genugsame Beweise gegeben hatte, wurde er im Jahr 1729. als Katechet im Lanschaurischen angestellt. Der Treue dieses Mannes ist die Gründung der ersten Landgemeinden im Lanschaurischen Districte größtentheils zu verdanken. Durch die vereinigten Bemühungen dieses thätigen Katecheten, und der schon oben genannten beiden gleichfalls verdienten Nationalarbeiter Naron und Diogo, wurde das Evangelium im Lanschaurischen Districte mitten unter den Heiden, sonderlich in Madewipatnam und Rajaburam, immer mehr ausgebreitet, so daß nach und nach fünf Kirchspiele im Lanschaurischen entstanden. Dieser Dienst der Nationalarbeiter war für das ganze Missionswerk desto wichtiger, je mehr den Missionarien selbst durch die Bramaner aller Eingang in Lanschaur erschwert wurde. Sie durften es bis zum Jahr 1752. nicht wagen, die dortigen Christen selbst zu besuchen.

VIII. Es entstehen die ersten Englischen Missionen in Madras, Cudalur u. s. w.

Das Wohlgefallen, welches man in England an dem zu Krankenbar gestifteten und nun schon seit mehreren Jahren großmüthig unterstützten Missionswerke fand; der Briefwechsel, den die Missionarien sowohl mit den Befehlshabern in den Englischen Faktoreien, als auch mit den Geistlichen in Madras und andern
wichti

wichtigen Plätzen unterhielten; imgleichen die von ihnen nach diesen Orten mehrmals unternommene Reisen, gaben endlich Veranlassung, daß auch ansehnliche Englische Missionen gestiftet wurden. Den ersten Grund dazu legte Ziegenbalg schon in den Jahren 1710. und 1711. da er mehrmals nach Madras gieng, und sowol durch Unterredungen mit Malabaren und Bramanern die Lehre von Christo ausbreitete, als auch geschriebene Bücher, besonders den Brief an die Heiden, häufig austheilte. Er arbeitete an den dortigen Heiden nicht nur in der Stadt Madras, sondern auch auf dem Lande im Mogulschen, und stiftete sehr viel Gutes. Nachdem nun auch im Jahr 1711. die hochwürbliche Societät zur Beförderung der Erkenntniß Christi den Entschluß gefaßt hatte, in den der Krone England zugehörigen Hauptplätzen in Ostindien eigene Stiftungen zum Besten der Heiden zu machen, so wurde die Sache noch eifriger betrieben. Einer der vornehmsten Beförderer dieser guten Absichten war der Englische Prediger Stevenson zu Madras. Er stiftete im Jahr 1716. eine Freischule für die Kinder der dortigen Engländer. Er wünschte auch schon damals Malabarische und Portugiesische Schulen in Madras und Cudalur anlegen zu können, die aber erst im folgenden Jahre zu Stande kamen. Diese neue Schulen wurden mit Lehrern, die in den Krankenbarischen Anstalten waren gebildet worden, besetzt, auch von dort

aus mit Büchern und andern Nothwendigkeiten versorgt. So bekamen nun die Königlich Dänische Missionarien Gelegenheit, durch Unterstützung dieser neuen Englischen Stiftung ihre Dankbarkeit für die edelmüthige aus England erhaltene Hülfe in etwas zu bezeigen, auch zugleich ihren Eifer, die Erkenntniß Christi immer weiter auszubreiten, an den Tag zu legen. Diese Schulen erhielten sich auch nach dem Tode der Herren Ziegenbalg und Gründler. Zuletzt aber entstand der Wunsch, daß ein eigener Missionarius daselbst angestellt werden könnte. Nach Gründlers Tode nahm sich der damals noch Dänische Missionarius Schulze der Arbeiten, so wie zu Trankebar also auch zu Madras, sehr eifrig an, reiste mehrmals nach diesen letztern Ort, und verkündigte das Evangelium sowohl da, als zu Paleiamcottei und Cudalur, reichlich. Er wurde im Jahr 1728. mit Genehmigung des hochloblichen Missionscollegii als erster Englischer Missionarius zu Madras angestellt. Von dieser Zeit an datirt sich eigentlich der Anfang aller Englischen Missionen, unter welchen die zu Madras die allererste gewesen. Von da aus verbreiteten sich nachher diese wohlthätige Anstalten, wie ich unten in der speciellen Geschichte der Englischen Missionen weiter zeigen werde, nach Cudalur, Bengalen, Sircuschinapalli und mehrere andere Dörter.

IX. Prüfungen, durch welche mehrmals der Fortgang des Werks eine Zeitlang ist aufgehalten worden.

Man müßte wenig Erfahrung von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge haben, wenn man bey einer Anstalt, auf welche so vielerley äussere Umstände Einfluß haben, und die nun schon über neunzig Jahre durch Gottes Gnade gedauert hat, voraussetzen wollte, daß auch die sorgfältigste Aufsicht, die darüber geführt worden, sie für alle widrige Zufälle habe sicher stellen können. Dies kann keine menschliche Klugheit bewirken. Am wenigsten läßt sich dies von einer Anstalt erwarten, die aus weiter Entfernung mit Arbeitern und so vielen nöthigen Bedürfnissen versorgt werden muß. Wir dürfen uns also nicht darüber wundern, daß das Missionswerk, dessen erster Anfang schon so schwer war, nachher noch mehrmals durch Unfälle ist erschüttert worden, die den Fortgang desselben auf einige Zeit hemmten, und ihm hätten völlig ein Ende machen können, wenn nicht Gott mit seiner Hilfe nahe gewesen wäre. Wie bekümmern mußte es nicht für die Missionarien seyn, wenn die aus Europa erwartete Schiffe, durch welche sie die nöthigen Bedürfnisse zu erhalten hojten, über die Zeit ausblieben, anderswohin verschlagen wurden, oder gar, wie einigemal geschehen ist, untergingen. Noch kummervoller war die Lage, wenn von den erfahrenen ältern Arbeitern mehrere bald nach einander mit Tode abgingen oder durch Krankheiten geschwächt wurden, die jüngern aber noch nicht Kenntniß genug hatten, um das Werk fortführen zu können. Diese harte Prüfung

fung traf die Mission, als im Jahr 1719. der verdiente Probst Ziegenbalg mit Tode abgieng, und sein College Gründler im nächstfolgenden Jahre ebenfalls starb. Die drey neue Schülken, die kurz zuvor in Krankenbar angekommen waren, fanden sich nun fast in eben der Lage, worin Ziegenbalg und Plütschau bey der ersten Gründung der Mission gewesen waren. Das ganze Werk stockte. Selbst die Schulen lüthen, so lange als die neue Arbeiter der Sprache noch nicht mächtig waren, und sich den Schulmeistern nicht verständlich machen konnten. Schon frohlockten die heimlichen Feinde der Mission, und hofften, sie werde nun von selbst untergehen. Der Missionarius Schulze eiferte aber dem Probst Ziegenbalg darin nach, daß er alle seine Kräfte aufbot, um bald eine Fertigkeit in der Malabarischen Sprache zu erlangen. Hierzu brachte er es in kurzer Zeit, und nun kam alles wieder in seine Ordnung. In den folgenden Zeiten ist zwar die Zahl der Mitarbeiter stärker geworden: so daß, wenn einer von ihnen mit Tode abgieng, die übrige leichter dessen Stelle vertreten konnten, bis solche wieder besetzt wurde. Wenn aber mehrere der ältern Arbeiter kränzlich sind, und dann einer stirbt, so entsteht daraus doch manche Verlegenheit. Die neueste Periode giebt uns ein Beyspiel davon. Als im vorigen Jahre der Missionarius König in Krankenbar starb, waren zwey seiner Collegen in sehr mißlichen Gesundheitsumständen. Herr John lag an derselben Krankheit tödtlich danieder. Herr Kottler hat schon seit einigen Jahren eine große Nervenschwäche, die ihn eben damals sehr drückte. Herr John hat sich nun zwar nachher, Gottlob! wiederum erholt, es hat aber

aber doch die größte Last ziemlich lange, fast ganz auf Herrn Cämmerer gelegen, bis Gott nun einen neuen Gehülfen angewiesen.

Ausser dieser Art von Prüfungen hat das Missionswerk auch öfters durch Unfälle, die jedes andere bürgerliche Verhältniß auf lange Zeit zerrütten können, viel gelitten. Es ist kaum eine von den Plagen, die ganze Länder verheeren können, zu gedenken, die nicht zu verschiedenen Zeiten bald die Frankenbarische, bald die Englischen Missionen mehr oder weniger gedrückt hätte. Kriegsunruhen, Hungerstoth, Epidemien, Feuerschaden, Ueberschwemmungen, ausserordentlich heftige Stürme und Erdbeben, haben oftmals großen Schaden über diese oder jene von den Missions-Anstalten gebracht.

Kriegsunruhen haben besonders die Englischen Missionsanstalten zu Madras und Cudalur oft sehr hart getroffen. Ich führe jetzt nur einige solche Verwüstungen an, da das weitere davon unten in der speciellen Geschichte der einzelnen Missionen vorkommen wird. Madras wurde im Jahr 1746. von den Franzosen erobert und sehr hart mitgenommen. Das Missionshaus, in welchem bis dahin Schule und Gottesdienst war gehalten worden, wurde geschleift, und die Mission auf einige Zeit nach Paleiacatta verlegt. Gleiches Unglück drohete der dortigen Mission gegen das Ende des Jahres 1758. da die Franzosen wiederum Madras belagerten: doch wurde diesmal das Unglück durch die Englische Flotte im Februar 1759. abgewendet. Cudalur kam in den Jahren 1746. 1747. und 48. auch in große Gefahr: doch waren damals alle Angriffe der Franzosen vergeblich. Im Jahr 1752.

wurde Cubelur und die ganze umliegende Gegend durch die Streifereien der Marattier sehr beunruhigt, so daß kaum jemand sich aus der Stadt herauswagen durfte. Das härteste Schicksal aber traf diesen Ort, als derselbe im Jahr 1758. von den Franzosen erobert wurde. Die Missionarien erhielten jedoch auf die Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, und nicht im Sold der Compagnie stünden, die Erlaubniß, sich nach Frankenbar einzuschiffen. Es wurden aber doch ihre Arbeiten hiedurch auf einige Zeit gehemmt, und dieser traurige Stillstand dauerte im Jahr 1759. fort, da die Franzosen Cubelur behaupteten, und die Einwohner größtentheils geflüchtet waren. Doch wurden die Missionsgebäude auf Vorstellung der Missionarien verschonet. Die Lantschaurische Mission hat nicht weniger durch Kriegsunruhen, sonderlich in den Jahren 1750. und 1758., gelitten. Die Frankenbarische genoss zwar mehr Ruhe, es wurde aber doch der Compagnie Grund nicht nur bey dem Kriege zwischen den Franzosen und dem Könige von Lantschaur im Jahr 1758. sehr mitgenommen, sondern es litte auch die dortige Mission sehr viel bey den Händeln, die im Jahr 1756. zwischen dem Könige von Lantschaur und dem Frankenbarischen Gouvernement ausbrachen. Die Compagniebedrcker wurden durch Feuer und Schwerdt verwüstet, und das Missionshaus nebst der Bethlehemskirche zu Porreiar wurden ganz zerstöhret.

Hungersnoth, dieser traurige Gefährte anhaltender Kriegsunruhen, ist in Ostindien, auch in Zeiten, wo äussere Ruhe herrscht, eine nicht seltene Landesplage. Sie steigt oft sehr hoch, wenn der Regen ausbleibt. Dies geschieht aber zuweilen mehrere Jahre nach

nach

nach einander. Kommen nun in solchen unglücklichen Perioden noch feindliche Verheerungen dazu, so erreicht der Jammer den höchsten Grad: so daß alsdann der Hunger Tausende weggrafft. Dann werden auch die benachbarten Länder von solchen, die der Hunger aus ihrer Heimath getrieben, gleichsam überschwemmt. Hiedurch haben die Missions-Districte sowol in ältern als in mittlern und neuern Zeiten oft und viel gelitten. Die Jahre 1740. 47. 56. und 60. besonders aber 1763. und 1770. waren sowol für Frankenbar als für die Englischen Missionen um so viel trauriger, da die Missionarien, welche ohnedem zu allen Zeiten für die Speisung und Unterhaltung der armen Landchristen mehr als zu viel zu sorgen haben, nicht im Stande waren, die allzu große Menge der Nothleidenden gegen den Hunger zu schützen. Wie angreifend mußte es für sie seyn, hunderte auf den Straßen mit dem Hunger kämpfen zu sehen, und ihnen bey gänglichem Mangel an Nessel, oder doch äußerster Seltenheit desselben, nicht helfen zu können! Diese Trauerscenen waren es noch nicht allein. Sie mußten wol noch hören, daß Eltern ihre Kinder für ein wenig Meiß verkauften, oder gar, um nur ihren Hunger zu stillen, sie schlachteten.

Solchen traurigen Anblick hatten auch die Missionarien in Jahren, wo Epidemien herrschten. Ein bössartiges Fieber riß im Jahr 1745. viele Erwachsene und auch 30 Schulkinder in Frankenbar, weg. Noch größer war die Sterblichkeit in den Jahren 1756. und 57. in welchen über vierhundert Menschen durch die Diarrhöe aufgerieben wurden. Am meisten haben die Pocken gewüthet, die auch in den letztern Jah-

ren oft die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben. Sie sind in Ostindien bey dem heißen Klima desto gefährlicher, je weniger die Einwohner von der Art diese Krankheit zu behandeln, verstehen, so wie von den Mitteln, der Verheerung, welche sie unter solchen Nationen anzurichten im Stande ist, vorzubeugen. Herr Missionarius Schwarz hat noch erst vor wenigen Jahren sich sehr um die Nation verdient gemacht, da er durch Veranstellung der Inoculation sehr vielen, und darunter auch einer Menge erwachsener Heiden, welche eben damals die Hungersnoth ins Lauschaursche getrieben hatte, das Leben erhalten.

Von Unglück, welches durch Feuer entstanden, kommt Gottlob! nur selten etwas in den Missionsberichten vor; jedoch fehlte es auch nicht ganz an dieser Art von Prüfung. Im Jahre 1761. war die Gefahr für Frankenburg groß, da durch Unvorsichtigkeit der Schulkinder, welche ein Kohlenfeuer nicht sorgfältig genug wieder ausgelöscht hatten, einige Baumaterialien sich unvermerkt entzündeten, und mit einemmal alles in voller Flamme stand. Das Feuer war schon der Kammer nahe gekommen, worinn die zum Schreiben vorräthige Dics lagen. Dies vergrößerte die Gefahr der weitem Ausbreitung des Feuers, die aber doch durch allgemeine Anstrengung zum Löschen, und da zum Glück ein heftiger Regenguß fiel, noch abgewendet wurde. Ein größeres Unglück ereignete sich in dem durch Hungersnoth ohnedem traurigen Jahre 1763. als zu Dirnschinapalli das Laboratorium der Artillerie vom Pulver gesprengt wurde: wodurch viele getödtet noch mehrere schwer verwundet wurden. Dadurch vermehrte sich die Zahl der zu ernährenden Waisen, hier

hiermit aber auch die Sorge, die ohnedem schon den Herrn Schwarz drückte.

Schnelle und große Ueberschwemmungen haben gleichfalls die Missionsstädte und Districte zuweilen in Gefahr gebracht. Im Jahr 1754. hielt der Regen vom 20ten October bis zum 20ten December fast ununterbrochen und dabey sehr heftig an. Die Fluth aus dem Lande überschwemmte daher alles. Der Ostwind trieb das Wasser mit solcher Heftigkeit auf das Land, daß die Stadt Frankenbar in großer Gefahr gewesen seyn würde, wenn der Regen länger angehalten hätte. Da die Wellen eben so stark von der Landseite als von der Seite nach der See, schlugen, so würde gar keine Rettung gewesen seyn. Die reißende Fluth richtete damals auch in Nagapatnam, Samschaur und Portonovo großen Schaden an. Nahe bey Cudalur riß der Damm durch, und verursachte eine gänzliche Ueberschwemmung, wodurch nicht nur die dortige Missionsgebäude sehr litten, sondern auch ganze Dörfer weggerissen, in andern aber hundert und mehrere Häuser umgeworfen wurden. In einem der neuesten Briefe vom 7ten Febr. des jetztlaufenden Jahres schreibt mir Herr Cammerer, daß die letztere Regenszeit sehr angstvoll gewesen. Durch Wolkenbrüche und heftige Ströme sind ganze Districte überschwemmt und ruinirt worden. Besonders hat Arcot gelitten. Bey Madras stand das Wasser auf den Mellufeldern 15 Fuß hoch. Viele tausend Familien sind theils umgekommen, theils ruinirt. Eine Menge Schaafe und Rindvieh, aber auch viele Menschen, kamen von Norden den Seestrand lang angeschwommen.

Von heftigen Stürmen haben die Missionsdistricte schon oft die traurigsten Erfahrungen gemacht,

macht. Im J. 1752. entstand durch einen heftigen Sturm aus Süden nicht geringe Gefahr für Madras. Die dortige Mission, welche sich seit der von den Franzosen im Jahr 1746. angerichteten Verwüstung noch nicht hatte erholen können, erlitt durch diesen Sturm neuen Verlust. Weit trauriger aber war das Unglück, wodurch sich für Cudalur und dassige Gegend das Jahr 1761. gleich bey seinem Eintritt auszeichnete. In der Neujahresnacht entstand ein außerordentlich heftiger mit Platzregen verbundener Sturm, der am meisten um Mitternacht wüthete und erst gegen Morgen sich legte. Man erstaunte bey Anbruch des Tages über die Menge der eingestürzten Häuser, die größtentheils ihre Bewohner unter dem Schutt vergraben hatten. Auch die Kirche und Missionshäuser hatten vieles gelitten. Durch diesen außerordentlich heftigen Sturm kam auch die Englische Armee, die eben damals Pondischeri belagerte, in die größte Noth. Den meisten Schaden aber erlitt die Englische Flotte, von welcher zwey Kriegeschiffe mit allem was darauf war, zu Grunde giengen, andere aber sehr beschädiget wurden. Eben die traurige Erfahrung, welche damals Herr Hüttemann zu Cudalur machte, hat noch erst vor wenigen Jahren Herr John gemacht. Frankenbar ist zwar sonst gegen die Stürme aus Norden ziemlich gedeckt, als welche sich gemeinlich nur bis Portonovo erstrecken: indessen hat doch im J. 1794. ein Sturm aus Norden sehr heftig daselbst geräthet, und nicht nur an Häusern, sondern auch an den Schiffen, die damals auf der Rhede lagen, großen Schaden gethan. Auch im J. 1790. hat ein Sturmwind aus Nordosten die

See

See an mehrern Orten bey Frankenburg über das Ufer, und an der Südseite bis an den Stadtwall, gestrieben. In Norden richtete eben dieser Sturm großen Schaden unter den Schiffen an.

Mit Erdbeben sind zwar die Missionsstädte durch die Gnade Gottes verschont geblieben: indessen gieng doch aus Calcutta die Nachricht ein, daß im April 1762. ein fürchterliches Erdbeben in Bengalen ausgebrochen. Die Erschütterung gieng von Abend nach Morgen. Die Erde öffnete sich an verschiedenen Orten, und sprudelte Wasser heraus, welches einen starken Schwefelgeruch hatte. Die steinerne Gebäude wurden größtentheils umgeworfen, oder rissen wenigstens von einander. Mehrere Dörfer, auch kleine Städte, wurden versenkt, an deren Stelle Teiche und Seen entstanden, so wie an andern Orten Berge und Hügel aus der Tiefe sich erhoben. Bey diesem schrecklichen Ereigniß blieb jedoch die damals noch schwache Missionsanstalt in Calcutta durch Gottes Gnade verschont.

X. Oeftere unbillige Beurtheilung der Arbeiten der Missionarien.

So lauter auch die Absichten bey der Stiftung der Evangelischen Missions-Anstalten in Ost-Indien vom Anfang an gewesen sind, so hat es doch nicht an lieblosen und höchst unbilligen Urtheilen über dieselben gefehlet. *) Kaum waren die ersten Nachrichten von dem

*) Schon der sel. A. S. Franke hat in einer Nach-
Erinnerung zu dem vom Siegenbalg eingeschickten
Aus:

dem mühevollen Anfang der Königlich - Dänischen Mission ins Publikum gekommen, als schon in einer akademischen Schrift de Pseudapostolis die Herren Ziegenbalg und Plütschau von der schlechtesten Seite, nemlich als Männer, welche die Gottseligkeit zum Gewerbe machten, und also gar nicht dem Muster der Apostel ähnlich wären, geschildert wurden. *) Den Ungrund dieses Vorwurfs hat schon der sel. Lütkens in dem Aufsatz dargesthan, der sich in der Ersten allhier herausgekommnen Continuation des Berichts der Königlich - Dänischen Missionarien S. 64 — 70. findet. Eben so ungerecht war die Beschuldigung, welche Linguet in seiner Histoire impartiale des Jesuites vorgebracht hat, als ob die Protestantische Missionarien sich eben der Kunstgriffe bedienten, durch welche die Jesuiten so viel Aufsehen bey ihren Missionen erregt hatten. Dieses ganz von aller Wahrheit entfernte Vorgeben ist bereits in dem Vorberichte zu Meier's Fortsetzung des Nie-

Ausführlichen Bericht u. s. w. für die bereits damals von einigen geäußerte lieblose Beurtheilung der ersten Arbeiter an diesem Werke gewarnt.

*) Es ist weder den ersten noch den folgenden Missionarien eingefallen, sich mit den Aposteln zu vergleichen, oder gar sich denselben an die Seite zu setzen. Daß andere dies in unschuldiger Absicht gethan haben, ist wol kein großer Fehler. So hat la Croze den Probst Ziegenbalg den Indianischen Apostel genannt, weil er zuerst das Evangelium in die Malabarische Sprache übersezt und die Lehre Jesu Christi ohne Einmischung von Fabeln gelehret hat. S. Sammlung kleiner Hallerischen Schriften S. 286.

Niekampfschen Auszugs der Evangelischen Missionsberichte in seiner Blöße dargestellt worden. Offenbare Verläumdung war es ferner, daß man die Missionarien beschuldigte, sie erkauften diejenigen von den Heiden, welche Christen würden; oder, man ziehe die Heiden dadurch an sich, daß man ihnen Unterhalt von der Mission verspreche. Allein, das Gegentheil davon ist schon jedem Leser der Missionsberichte bekannt. Man weiß aus denselben, wie schwer es oft den Missionarien geworden, nur die nöthigsten Ausgaben zu bestreiten: zu geschweigen, daß sie soviel übrig gehabt hätten, durch Geldaustheilung sich einen Anhang zu verschaffen. Die aus Europa nach und nach zusammen gestossene milde Verträge, die aber zuweilen bey verspäteter Ankunft der Schiffe lange ausblieben, oder wol gar, wenn diese verunglückten, ein Raub der Wellen wurden, erforderten eine sehr haushalterische Verwendung derselben. Je mehr auf die erste Einrichtung einer solchen zugleich wohlthätigen Anstalt verwendet werden mußte, und je zeitiger man die Erfahrung machte, daß auf die baldige Ueberkunft der Beiträge aus Europa nicht sicher gerechnet werden könne, desto nöthiger war es, die eingelaufenen Gelder wohl zusammen zu halten. Ueberfluß hat bey der Mission eigentlich niemals geberstet. Erst, nachdem das Werk unter vielen Sorgen und Bekümmernissen gegründet war, dachte man auf Erweiterung desselben, so wie sich Gelegenheit dazu darbietet, und der Vorrath der Casse es gestattete. Als nun diese etwas zu Kräften gekommen war, erforderte es die Klugheit, im voraus auf Unglücksfälle allerley Art, die sich auch, wie das vorhergehende zeigt,

zeigt, oft genug ereignet haben, zu denken, und für solche Fälle etwas zurück zu legen. Uebrigens ist es wol wahr, daß viele arme Kinder freye Verpflegung und Unterweisung bekommen haben, auch, daß man den Erwachsenen, wenn sie mit dringender Armut kämpften, etwas an Gelde zur Unterstützung gegeben. Nie hat man aber Müßiggänger unterhalten, um Proselyten zu machen. Man suchte wol den Armen, wenn sie den redlichen Vorsatz hatten, Christen zu werden, durch angewiesene Arbeit den nöthigsten Unterhalt zu verschaffen: wenn sie aber unlautere Absichten verriethen, und — welches bey den Malabaren ein gewöhnlicher Ausdruck ist — nur den Bauch versorgt wissen wollten, wurden sie abgewiesen. Solche blieben auch von selbst früh genug aus dem Unterricht, der ihnen vorher gegeben wurde, weg, wenn sie merkten, daß man nicht gesonnen sey, Faulenzler zu begünstigen. Um die Jugend zeitig zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, wurden die Schulkinder neben dem Religionsunterricht, den sie erhielten, auch in solchen Beschäftigungen und Handthierungen unterwiesen, welche sie in Stand setzen konnten, ihr Brod einmal durch Lattunschildern, Mattenflechten und andere dort gewöhnliche Geschäfte, zu verdienen. Bey erlangten reifern Jahren wurden sie dann entlassen. So wurden, zum großen Vortheil für die Nation, brauchbare Menschen erzogen. Daß man aber fähig befindene Jünglinge länger unterhielt und etwas mehr an sie wendete, um tüchtige National-Gehülfen an ihnen dereinst zu haben, wird kein billig denkender tadelnswertf finden. Es hat auch der Erfolg gezeigt, daß die hierauf verwandte Kosten sehr zum

Vor-

wahrheiten auf die heilige Schrift, als den einzig richtigen und fest stehenden Grund, zu bauen, denselben nach einseitigen Vorschlägen und Urtheilen umformen wollte. — Manche haben das Einförmige dieser Berichte getadelt. Dieser Vorwurf wird aber nun wegfallen, da schon seit mehreren Jahren die Anlage dahin ist geändert worden, daß zwar die Nachrichten von dem Dienste der Missionarien am Evangelio das Hauptaugenmerk bleiben, nebenbey aber auch zur Abwechslung und nützlichen Unterhaltung der Leser solche Aufsätze mit eingerückt werden, welche entweder zur Naturgeschichte, diesem allgemein beliebten Studio, gehören, oder die Verfassung des Landes und der angrenzenden Staaten erläutern, oder auch manche bisher gehabte Vorstellungen von der Nation berichtigen, und also mehr als Eine Art von Lesern interessieren. Uebrigens bleibt es auch hier wahr, daß man es nie Allen recht machen kann. Ganz wird man also auch nie für Tadel sicher bleiben. — In England giebt es auch noch einige, welche unbillig von der Sache urtheilen. Erst vor wenigen Jahren hat der Herr Missionarius Schwarz sich veranlaßt gefunden, ein sehr hartes Urtheil des Herrn Montgomeri Campbell zu widerlegen, welches im J. 1793. in ein öffentliches Blatt the Courier genannt, ist eingerückt worden. Die hochblbbliche Societät hat bereits für die Bekanntmachung der vom Herrn Schwarz aufgesetzten Widerlegung gesorgt, die ich auch in einer der nächsten Fortsetzungen der hiesigen Missionsberichte mittheilen werde.

XI. Das Werk ist gleichwol unter göttlichen Beistand bis auf die jetzigen Zeiten erhalten und fortgesetzt worden.

Ein Werk, das im Kleinen anfängt, und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, dennoch aber unter allen Stürmen sich erhält, dem nahen Ende eines Jahrhunderts entgegen siehet, und nun in viele große Zweige ausgebreitet da stehet, ist und bleibt ein Beweis der noch waltenden Vorsehung. Billig werfen wir am Schluß dieser Allgemeinen Uebersicht der Evangelischen Missions-Anstalten noch einen Blick auf den Fortgang dieses Werks vom Kleinen zum Großen. Hätte nicht dasselbe Gott zum Schutz gehabt, so würde es denen leicht gelungen seyn, die es gleich bey seinem ersten Anfang zu hindern und ganz nieder zu drücken bemühet waren. Aber, durch Gottes Gnade ist es von Bestand gewesen, und noch jetzt beschämt es alle, die ihre Unternehmungen nicht mit Gott anfangen, und nur dann klug zu handeln glauben, wenn sie genau berechnen, ob sie etwas auch im Großen ausführen können. Wie viele solche Pläne sind nicht in neuern Zeiten gescheitert! Das Evangelische Missionswerk aber ist, so wie die hiesige Waisenhaus-Anstalten, ein redender Beweis, daß Gott auch das Wenige segnen, und aus dem was vor der Welt Nichts ist, etwas zu seinem Preise machen kann.

Erlaubte es der eingeschränkte Umfang dieser Blätter, so wäre es leicht, den mit den Jahren immer höher gestiegenen Zuwachs der aus den Heiden gesamm-

gesammelten Gemeinden einzeln anzugeben. Ich muß mich aber damit begnügen, nur aus einigen Hauptperioden einen Auszug zu liefern. In den ersten 31 Jahren war die Frankenbarische Stadt- und Landgemeinde bis auf 3517. angewachsen. In den nächstfolgenden 31 Jahren aber, nemlich vom J. 1737 bis 1767 war der Zuwachs fast dreimal so groß, nemlich 9680. Ich übergehe jetzt die gleichfalls schnell angewachsene Zahl der Stadt- und Landgemeinden in den Englischen Missionen. Ich will hier nur in der Kürze gedenken, daß, nach angestellter genauen Berechnung, bloß in den lezt verfloßnen zwanzig Jahren über Acht Tausend in den sämtlichen Evangelischen Missionen zur Gemeinschaft der Lutherischen Kirche gekommen sind. Die Hälfte dieser Zahl begreift die in diesen Gemeinden geborne Kinder Christlicher Eltern, die andere Hälfte aber besteht aus Erwachsenen, die von Heiden, Admischen und Mohamedanern zu unserer Kirche sind gebracht worden. Ein Segen, der uns zum Lobe Gottes ermuntert und verpflichtet! Der Herr wolle ihn noch in viele Tausende vermehren! Sein Name müsse noch von allen Heiden gepriesen werden!

Dieser Allgemeinen Nachricht von dem ersten geringen Anfange und dem gesegneten Fortgange der Evangelischen Missions-Anstalten bis auf die jetzige Zeit, soll, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, die specielle Geschichte der Frankenbarischen sowol als der Englischen Missionen, bald nachfolgen.

Schulze.

V.

mon 67 (183) ab
 Fortf. 182-269.